



AG Manieren!

Wissenschaft als Betrieb und Norm(al)fabrik Fünf Anmerkungen zur Wissenschaftsförderung

1. **Drittmittel sind Segen und Fluch der Wissenschaft.** Drittmittel und kompetitive Mittelvergabe stellen mittlerweile die wichtigste Finanzquelle der Forschung dar. Zweifelsohne tragen die Drittmittelförderung und damit die Anstrengung um Förderungswürdigkeit von Forschungsprojekten zur produktiven Wissenschaft bei. Doch wird die Pflicht, Gelder einzuwerben, zunehmend zentral ins Profil des Wissenschaftlers eingeschrieben. Der Maßstab für die Qualität von Forschung bestimmt sich immer mehr am in der Vergangenheit akquirierten Drittmittelaufkommen. Geldbeschaffung und Administration sind somit von der Peripherie ins Zentrum von wissenschaftlicher Tätigkeit gerückt. Mit der immer größeren Bedeutung von Anträgen, Evaluationen und Administration und zunehmender Konkurrenz geht eine gesteigerte Regulierungsdichte einher; die Forschung wird vernormt. Die Normen und Standards orientieren sich dabei unausgesprochen an wenig durchdachten Leitbildern und übergehen regelmäßig die Vielfalt und produktive Verschiedenheit der Fächerkulturen – so muss es etwa je nach Forschungssujet möglich bleiben, Anträge auf Deutsch zu schreiben.
2. **Vernetzung als Selbstzweck.** Die Förderung von Einzelanträgen wird zunehmend verdrängt durch die Förderung von Clustern, Zentren und Netzwerken. Diese Verbundforschung kann in spezifischen Forschungsfeldern unabdingbar für die multidisziplinäre Bearbeitung komplexer Probleme sein. In vielen Fällen ist die Vernetzung aber unnötig oder sogar kontraproduktiv – sie wird zum Selbstzweck aus Gründen der Fördervorgaben und ist nicht mehr in der Sache begründet. Exzellenz ist naturgemäß rar, daher müssen in Verbänden auch Kooperationen mit ungeeigneten Wissenschaftlern eingegangen werden. Viel Zeit und Energie fließt in die Organisation und Verwaltung statt in die Forschung selbst. Schließlich begünstigt diese Form der Förderung die Bildung von Kartellen. Da die einzelnen Fördersummen hoch sind, wird zudem der Trend begünstigt, bereits bekannten erfolgreich arbeitenden Gruppen die Gelder zur Verfügung zu stellen, so dass innovative oder risikobehaftete kleinere Projekte geringere Chancen auf Förderung haben. Das innovative Potenzial von Individualität und Originalität wird nicht gesehen, Unabhängigkeit nicht wertgeschätzt. Nicht mehr auf die Forschung selbst (Ideen, Methoden, Gegenstände) kommt es an, sondern auf außerhalb der Forschung liegende Gesichtspunkte.
3. **Ergebnisse stehen bereits fest.** Riskante Forschung hat es schwer, per Drittmittel finanziert zu werden, da fehlende Sicherheit von Ergebnissen kaum auf Förderung hoffen darf. Die Antragsakten für die Etablierung von Forschungsverbänden enthalten schon einen Großteil der Forschung, die erst beantragt werden soll. Ein enormer (nicht drittmittelfinanzierter) Aufwand für die Einwerbung von Drittmitteln muss getrieben werden, um eine Chance auf Bewilligung zu haben. Nicht die Kraft der Ideen ist entscheidend, sondern die wissenschaftlich gestützte Darstellung von deren Realisierbarkeit. Selbstlob und vielfache Absicherungen durch Schlagworte und Versatzstücke, verbunden mit Exzellenz- und Eliterhetorik werden belohnt. Schulungen und Beratungen zur Antragsstellung nehmen ein immer größeres Marktsegment ein und

verbrauchen Geld, das der Forschung zugute kommen sollte. Das können sich nur finanzstarke Institutionen leisten, womit immer mehr Geld einer immer geringeren Anzahl von Forschern zufließt. Mit intrinsischer wissenschaftlicher Qualität hat dies nichts zu tun.

4. **Gutachtertätigkeit wird zur Zeitvernichtungsmaschine – und zum Machtinstrument.** Je mehr Gelder im Wettbewerb vergeben werden und je wichtiger die anschließende Evaluation der Forschung wird, desto größer wird der Aufwand für die Begutachtungsverfahren. Andererseits verschafft die Gutachtertätigkeit einen substantiellen Machtzuwachs, dessen Missbrauch durch möglichst transparent durchgeführte Verfahren minimiert werden muss. Die Antragsteller sollten Einsicht in die kompletten, gegebenenfalls anonymisierten Gutachten erhalten. Zudem sollten den Gutachtern bei Abschluss des Verfahrens die anderen Gutachten sowie die Entscheidung der Förderorganisation mitgeteilt werden. Sowohl die Auswahl von Gutachtern als auch die Bewilligungskriterien müssen transparent sein. Die Kriterien sollten sich auf wissenschaftliche Ziele beziehen und explizit inhaltlich begründet werden, statt implizit der Durchsetzung politischer Ziele zu dienen. Im Hinblick auf innovative Forschung ist besorgniserregend, wie dramatisch der Wissenschaftsalltag von zwei forschungsakzessorischen Nebentätigkeiten bestimmt wird: dem Abfassen von Anträgen und Gutachten.
5. **Fazit: Nicht Strukturen, sondern Ideen sollten gefördert werden.** Statt Forschung nach Norm bedarf es Vertrauen in die Kraft der Ideen. Dabei müssen das forschende Individuum und sein kreatives Potenzial stärker im Vordergrund stehen. Anstelle von Antragsrhetorik, leeren Ritualen und Zwangsnetzungen ist eine Rückbesinnung auf inhaltliche Kriterien der Originalität erforderlich. Forschungsförderung braucht Sinn für das Unerwartete, anstatt es zu marginalisieren oder gar auszuschließen. Ansonsten wird Wissenschaft zu einer Fabrik des Normalen.

Bettina Beer, Eva-Maria Engelen, Julia Fischer, Alexandra M. Freund, Rainer Maria Kiesow, Martin Korte, Ulrich Schollwöck, Hildegard Westphal und Miloš Vec

Die AG Manieren! der Jungen Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina befasst sich mit den Standards und Normen von wissenschaftlicher Forschung und Lehre. Im September erscheint das von den Mitgliedern der AG herausgegebene Buch „Der Campus-Knigge. Von Abschreiben bis Zweitgutachten“ im C.H. Beck Verlag.

Weitere Informationen: www.diejungeakademie.de/ag/manieren